

Die dichterische Vernunft

Zum Denken von María Zambrano

*Juan Fernando Ortega Muñoz*¹

María Zambrano gehört zu den wenigen Frauen, die an der Entwicklung der neuzeitlichen Philosophie mitgewirkt haben. 1904 in Vélez-Málaga, Spanien, geboren, war sie Schülerin von Ortega y Gasset in Madrid und Studienkollegin von Xavier Zubiri, dessen Lehrstuhl sie vertrat, während er bei Heidegger in Deutschland forschte. Nach ihrem Eintritt in die Universitätsgewerkschaft (F.U.E.) und die Gruppe Nueva Generación (Neue Generation) beginnt sie ihre politische Tätigkeit. Für die Zeitung *El Liberal* (Der Liberale) schreibt sie einen wöchentlichen Beitrag, den sie »Mujeres« (Frauen) betitelt. Als überzeugte Republikanerin schließt sie sich den Widerstandsgruppen an, die in Spanien eine Republik schaffen wollten. Sie tritt in die von Manuel Azaña gegründete Partei »Acción republicana« (Republikanische Aktion) ein, aus der sie aber wegen der Passivität der Parteiführung angesichts der Krawalle und Brandstiftungen von 1931 einige Monate später wieder austritt. 1932 baut sie mit Studienkollegen die »Spanische Front« (Frente Español), eine in der Philosophie Ortega y Gassets gründende interparteiliche politische Bewegung, auf. Als José Antonio Primo de Rivera die »Spanische gewerkschaftliche Bewegung« (Movimiento Español Sindicalista) gründet, gelingt es ihm, zahlreiche Mitglieder der zambranischen Bewegung für sich zu gewinnen. Er verwendet sogar die Abkürzung F.E. Empört löst Zambrano die »Spanische Front« auf. 1936 geht sie nach Chile, wo ihr Ehemann zum Sekretär der Botschaft ernannt worden war. Angesichts der Entwicklung des spanischen Bürgerkriegs kehrt sie 1938 nach Spanien zurück. Sie wird von der republikanischen Regierung zur »Nationalrätin für ausgesetzte Kinder« ernannt.² 1939 beginnt ihr Exil, das sie nach Paris, Cuba, México, wo sie an der Universität Morelia lehrt, und Costa Rica führt. 1946 kehrt sie nach Europa zurück. Sie wohnt nacheinander in Paris, Rom, Genf. 1981 wird sie mit dem Prinz-von-Asturien-Preis für Geisteswissenschaften (Premio Príncipe de Asturias de Humanidades) ausgezeichnet. 1984 kehrt sie nach Spanien zurück. 1988 wird ihr der Miguel-de-Cervantes-Preis (Premio Miguel de Cervantes) verliehen. 1989 wird sie als mögliche Kandidatin für den Nobelpreis ins Gespräch gebracht. Sie stirbt 1991 in Madrid. Unter ihren zahlreichen Schriften seien folgende hervorgehoben: Das lebendige Denken von Séneca (1944), Europas Agonie (1945), Unterwegs zu einem

¹ Übersetzung aus dem Spanischen: Renate M. Romor und José Sánchez de Murillo.

² Originalbezeichnung: »Consejero de Propaganda y Consejero Nacional de la Infancia Evacuada«. Die spanische Republik hatte zu dieser Zeit ihren Sitz in Valencia. Dort wurde diese Behörde gegründet, um für Waisenkinder und durch Kriegswirren von ihren Eltern getrennte Kinder zu sorgen, die oft ins Ausland (vorwiegend Frankreich und Rußland) verschleppt wurden. (Anmerkung der Übersetzer.)

Wissen über die Seele (1950), Der Mensch und das Göttliche (1955), Person und Demokratie (1959), Das Spanien von Galdós (1960), Spanien: Traum und Wirklichkeit (1965), Waldlichtungen (1977), Pfade (1986), Wahnsinn und Schicksal (1989), Die Melodie einer Methode (1989), Ortschaften der Malerei (1989), Die Seligen (1990), Die Träume und die Zeit (1992).³

Das Denken der María Zambrano könnte der *Postmodernen Philosophie* zugeordnet werden. Sie war überzeugt, daß die Krise unserer Zeit ein Umdenken des Abendlandes erfordert. Die totalitären Regierungsformen des XX. Jahrhunderts haben nach ihrer Ansicht die letzte Wurzel in der Philosophie der Moderne, die nun zu Ende zu gehen scheint. Der entscheidende Grundzug der rationalistischen Ära war die Behauptung »daß die Wirklichkeit der Vernunft voll durchsichtig« sei. Zambrano will den Rationalismus überwinden. Sie sieht den wahren Menschen – arm und schwach, hungrig nach Anerkennung und Liebe – und postuliert eine *weibliche Vernunft*, die bescheiden darauf verzichtet, alles erkennen zu wollen. Es ist eine gefühlvolle, intuitive Vernunft, die alle Kommunikationsorgane des Menschen ins Spiel bringt: *eine dichterische Vernunft*. Dadurch gewinnt der Mensch das große Spektrum von Licht und Schatten, das ihn ausmacht, zurück. In die Einheit des Erkennens fügen sich dann die irrtümlichen Erkenntnisse, die der Rationalismus zwar verbannt, die aber doch zur »menschlichen Einheit« gehören. Diese ist »der europäischen Kultur schon längst verloren gegangen«. Zambranos Philosophie steht jener abendländischen Tradition nahe, die sich weder vom Leben noch unseren Vorfahren löst. Sie hört vielmehr auf die »Stimme des Seins«, die uns die Wahrheit aus dem inneren Menschen zuspricht.

María Zambrano trug entscheidend dazu bei, das Bild der Frau in Spanien umzuwandeln. Aus der Untertänigen wurde eine Gefährtin, die höchste Gipfel des Denkens zu erreichen vermag. In Ihrem Werk *Denken und Dichtung im spanischen Leben* schreibt sie: »Eigentlich entsteht der Ausdruck aus der Klage, und die Klage setzt eine gewisse Auflehnung voraus, eine Unabhängigkeit und eine Selbstwerdung dessen, der sich auf diese Weise wehrt und behauptet. Hierin könnte der Grund dafür liegen, daß der Mann schon den höchsten Gipfel des Ausdrucks erreicht hat, während

³ Die angeführten Schriften tragen die Originaltitel: El pensamiento vivo de Séneca (1944), La agonía de Europa (1945), Hacia un saber sobre el alma (1950), El hombre y lo divino (1955), Persona y democracia (1959), La España de Galdós (1960), España, sueño y verdad (1965), Claros del bosque (1977), Senderos (1986), Delirio y destino (1989), Notas de un método (1989), Algunos lugares de la pintura (1989), Los bienaventurados (1990), Los sueños y el tiempo (1992). In deutscher Sprache liegt vor: Waldlichtungen. Übersetzt von G. Poppenberg. Frankfurt a.M. 1977. Eine Auswahl von Originaltexten ist von Jesús Moreno, La razón en la sombra. Antología del pensamiento de María Zambrano. Madrid 1993 herausgegeben. Vollständige bibliographische Angaben bringt María Eugenia Hurtado Pérez, Bibliografía sobre María Zambrano. In: Philosophica Malacitana. Departamento de Filosofía, Universidad de Málaga VIII (1995) 167–194. (Anmerkung der Übersetzer.)

die Frau sich gewöhnlich kaum mitzuteilen weiß.«⁴ Die Philosophie wird zum wagemutigen Unternehmen, welches das heilige Feuer stiehlt und das Göttliche zur Rechenschaft zieht, das dem »grundlosen« Leben einen »Grund« aufzwingen will.⁵ Schon im platonischen Werk *Nomoi* ist der Gedanke der Entweihung des Geheimnisses durch die philosophische Neugierde gegenwärtig.⁶

María Zambrano gehört zur ersten Generation spanischer Frauen, welche die Universität besuchen konnte. Sie lebte in einem Kulturkreis, in dem die Frau entweder im Halbdunkel einer idealisierenden mittelalterlichen Auffassung als Mutter⁷ oder im Rahmen nackter Leidenschaft als Lustobjekt: »Schmuck für die leeren Stunden, Lust, die das Leben befeuert«⁸ gesehen wurde.

Die Philosophin hat oft über wirkliche oder literarische weibliche Gestalten nachgedacht, ebenso über Lebenssituationen der Frau. Wir erinnern an Simone Weil, die sie in Valencia während des Bürgerkriegs kennenlernte, und an Marguerite Yourcenar, über die sie in der Madrider Zeitung ABC (19.12.1987) anlässlich ihres Todes schrieb. Bemerkenswert war auch ihre Freundschaft mit Rosa Chacel, Lydia Cabrera, Reyna Rivas, Cristiana Campos, Elena Croche. Dem Thema Frau widmet Zambrano drei Aufsatzreihen. Die erste im Jahre 1928, in der ihr Denken noch dem Zeitgeschmack verhaftet ist; die zweite im Jahre 1940, wo sie eine historische Analyse des Entfaltungsprozesses des Frauenbegriffs versucht; die dritte schließlich, ausgehend von einer Studie über »Die Frauen im Werke von Galdós«⁹, zeigt eine völlig neue Auffassung. Das Bild der Frau wird hier im Lichte eines höheren Verständnisses von Person gesehen, das die differenzierte Realität von Mann und Frau auf gleiche Ebene stellt.

In ihrer Abhandlung »Zur Größe und Untertänigkeit der Frau«, in der sie das Werk ihres Freundes Gustavo Pittaluga interpretiert, stellt María Zambrano die Aktualität des Themas Frau in Frage: »Ist die Zeit nicht schon längst vorbei, da die »Frauenfrage« bis zum Überdruß debattiert

⁴ María Zambrano, *Pensamiento y poesía en la vida española* (= Denken und Dichtung im spanischen Leben). In: *Gesammelte Schriften*. Madrid 1971, 294.

⁵ Der letzte Satz lautet im Original: *De imponer una razón a la, al menos, aparente sin-razón de la vida*. Das Wort *razón* bedeutet sowohl Grund als auch Vernunft. Sowohl María Zambrano als der Autor des vorliegenden Aufsatzes verwenden es in diesem doppelten Sinne. Um darauf aufmerksam zu machen, haben wir die Worte grundlos und Grund in Anführungszeichen gesetzt. Gemeint ist also: Die Philosophie war und ist, sofern sie sich nur als alles klärenwollende Vernunftphilosophie versteht, ein sinnloses Unternehmen; denn das Leben ist im Grunde unbegreiflich. Wenn der Mensch überheblich wird und den Respekt vor dem Geheimnis des Seins verliert, was in jeder Vernunftphilosophie per definitionem der Fall ist, gefährdet er sich selbst und das Ganze. (Anmerkung der Übersetzer.)

⁶ Plato, *Die Gesetze*. VII, 22, 821.

⁷ *La tumba de Antígona* (= Das Grab der Antigone). In: *Litoral*, N° 121–123, Bd. I, 61.

⁸ »... el adorno en las horas ociosas, el placer que enciende la vida« (María Zambrano, *Pasaron por España* (= Sie gingen durch Spanien). In: *Liberal*, 4. Oktober 1928).

⁹ *Las mujeres de Galdós*. In: *Rueca I* (1942) 4.

wurde?« Und weiter schreibt sie: »Gerade jetzt ... hat die soziale, politische und wirtschaftliche Lage der Frau Raum geschaffen und sie – zumindest scheinbar – gleichberechtigt neben den Mann gestellt. So wurde die letzte Klärung ermöglicht und durch die Lösung praktischer Probleme förderlich«. ¹⁰

Zambranos erste Untersuchungen über die Frau

Die erste Artikelreihe über die Frau erscheint ab 28. Juni 1928 in der Zeitung *El Liberal* mit dem Titel »Mujeres« (Frauen). Die Aufsätze sind mutig und schlicht. »In diesen kurzen Rubriken ziehen unsere Sorgen ungeschminkt vorüber. Es geht darum, sich selbst treu zu bleiben, ein reiner Spiegel der inneren Wirklichkeit zu sein«. ¹¹ Diese Erkenntnis treibt sie zum Journalismus. Ihr Wissen wird ein kämpferisches sein, – ein »retten des Wissen«, wie sie mit Blick auf ihre Doktorarbeit über Spinoza sagt. Das Bild des vom abstrakten Erkennen der Wahrheit besessenen Intellektuellen, »der mit seinem ›beherrschenden Wissen‹ die Dinge verändert, auf sie wirkt, sie benutzt und damit die heutige Technik ermöglicht« ¹², muß überwunden werden zugunsten eines neuen Intellektuellen. Wenn sie über die politische Verantwortung schreibt, weist sie zum ersten Mal ausdrücklich auf die Frauen als Gruppe hin: »In diesem Sinne sind wir – Männer und Frauen – verpflichtet, an der Politik mitzuwirken«. ¹³ Sie meint damit nicht, daß man unbedingt einer bestimmten politischen Partei angehören muß, sondern daß es »unsere Absicht ist, den romantischen Geist des realistischen Träumens, des disziplinierten und bewußten Drangs, der die Seele unserer Zeit ausmacht, ins Gesellschaftliche und Politische einzubringen«. ¹⁴ Das Ideal jeder Politik wird eine »im Wesen demokratische Freiheit« sein, die sich »in den Dienst höherer moralischer und kultureller Werte, in den Dienst des Geistes« stellt, »anstatt herrschen zu wollen«. ¹⁵

Die Ankündigung des bevorstehenden Besuches der Miss Margret Bonfield, Bürgermeisterin von Liverpool, ¹⁶ bietet ihr die Gelegenheit, ihren Standpunkt klar herauszustellen. Die Polemik über die Fähigkeit der Frauen, öffentliche Ämter zu bekleiden, gilt für sie überwunden. ¹⁷ Ein anderes Mal drückt sie ihren Stolz darüber aus, »so viele Frauen so vieler Regionen mit wissenschaftlicher Vorgeschichte und kultureller Biographie

¹⁰ María Zambrano, A propósito de la grandeza y servidumbre de la mujer (= Zur Größe und Untertänigkeit der Frau). In: Sur 150 (April 1947) 1.

¹¹ Nosotros creemos (= Wir glauben). In: Liberal, 28. Juni 1928.

¹² Sentimos los jóvenes (= Die Jugend fühlt mit). In: Liberal, 5. Juni 1928.

¹³ A.a.O.

¹⁴ Sobre la actual generación (= Über die gegenwärtige Generation). In: Liberal, 12. Juli 1928.

¹⁵ Hemos hecho alusión (= Wir haben darauf hingewiesen). In: Liberal, 26. Juli 1928.

¹⁶ Se anuncia... (= Es wird vorangekündigt). In: Liberal, 2. August 1928.

¹⁷ A.a.O.

gefunden zu haben«. ¹⁸ Sie fragt sich: »Vielleicht ist der Augenblick gekommen, da die Frau – ihrer aristokratischen Tradition gemäß – die Sensibilität für die Dringlichkeit, den freien Gebrauch ihres Verstandes zu erlernen, entwickeln wird?« ¹⁹

Zambrano gehört einer alten Kultur, der andalusischen, an, wo die Frau, zwar hinter dem Mann verborgen, seit eh und je eine unbestreitbare Macht ausübt. So zieht sie die Macht nicht in Zweifel, sondern die Art, sie auszuüben. »Es ist also nicht die Macht, die sie im traditionellen Haushalt indirekt innehatte, was die heutige Frau beunruhigt.« Zambrano beabsichtigt, diese Macht sozial und politisch, persönlich und geschichtlich, gleichsam wissenschaftlich werden zu lassen. Sie wünscht »den Zugang der Frau in den Machtbereich der Würde«. Aber mehr noch als die tätige Gegenwart im Gesellschaftsleben, strebt María Zambrano den Zugang der Frau in die Welt des Denkens und die Gleichheit vor dem Gesetz an. Diese Teilnahme der Frau am sozialen Leben verlangt keineswegs die Preisgabe ihres häuslichen Reichs. Sie fordert vielmehr die Hinführung dieser Hausmacht zu zivilen und politischen Angelegenheiten. ²⁰

Zambrano hatte im Liberal-Aufsatz vom 2. August 1928 die Leser aufgefordert, ihre Sorgen mitzuteilen. Sie entsprachen dem. Und Zambrano mußte einsehen, daß die Situation der Frau in Spanien nicht identisch mit dem idealisierten Bild war, das sie aufgrund ihrer Erfahrung in ihrer Heimat Andalusien in sich trug. Am 8. August schreibt sie: »Kaum ist die Frage gestellt, erfolgt die Antwort unverblümt.« ²¹ Das ist verständlich. Der spanischen Frau des ausgehenden 19. Jahrhunderts fehlte es an Leidenschaft, die sie zur Auflehnung hätte treiben können. Das Feuer einer Miss Pan-Kurst, die Selbstverleugnung einer Josephine Butler hatten wir im entscheidenden Augenblick nicht.« Das Fehlen dieser feministischen Bewegung in unserem Land hatte bewirkt, daß »traurige weibliche Probleme – skandalös in ihrer groben Wirklichkeit« noch bestehen blieben. ²² Erschrocken bemerkt Zambrano die nackte Realität der Arbeiter- und Bauersfrauen. Sie beschreibt dramatisch das Leben eines großen Teils spanischer Frauen. Nicht das verwöhnte Mädchen, das mit ihr das Privileg der Intellektuellen teilt, sondern die arme Arbeiterfrau, die sie selbst entdeckt hat, beschäftigt sie. ²³

Zambranos Ausdrucksweise bezeugt den unmittelbaren Kontakt mit der Wirklichkeit. ²⁴ Erzürnt lehnt sie sich gegen das »Feierliche am Strafbuch« auf, das diese Sklaverei zuläßt. Im Artikel vom 6. September 1928

¹⁸ Pasaron por España (= Sie gingen durch Spanien). In: Liberal, 4. Oktober 1928.

¹⁹ A.a.O.

²⁰ A.a.O.

²¹ Dieser Satz lautet im Originaltext: »La respuesta es lanzada crudamente, apenas planeada la pregunta«. Es handelt sich beim Wort »planeada« (vorgeplant) sicher um einen Fehler, es muß »planteada« (gestellt) heißen.

²² Preocupándose de lo social (= Um das Gesellschaftliche besorgt). In: Liberal, 9. August 1928.

²³ Obreras (Arbeiterfrauen). In: Liberal, 11. Oktober 1928.

²⁴ Vgl. Preocupándose de lo social (= Um das Gesellschaftliche besorgt). In: Liberal, 9. August 1928.

schildert sie die schwierige Situation der kastilianischen Frau.²⁵ Dieses demprimierende Bild bestimmt Zambrano, jene linke, gegen soziale Ungerechtigkeit unerbittliche Haltung einzunehmen, die sie nie mehr aufgeben wird. »Das erfordert Organisation der Frauenarbeit zusammen mit Bildung des Geistes. Unter diesem Aspekt müssen wir moderne Frauen die bittere Realität betrachten. Die Kraft, die unsere Mädchen des XIX. Jahrhunderts – mit dem Malen von Schmetterlingen beschäftigt – nicht in Schreie der Empörung umzumünzen verstanden, müssen wir Frauen dieses frivolen XX. Jahrhunderts in ruhiges Arbeiten und effektives Handeln, in entschiedenen Kampf umwandeln, entschlossen, den Alptraum weiblicher Sklaverei aus unserem sozialen Schema zu verbannen.«²⁶ Aber das genügt nicht, »denn niemand wird wohl erwarten, daß die Frau mit der wirtschaftlichen Emanzipation ihren Selbstbefreiungsdrang befriedigt hat. Nein. Diese Art von Emanzipation ist eher ein Scheitern, dem die Frau höhere Ansprüche entgegensetzen sollte. Das feministische Ideal liegt jenseits wirtschaftlicher Emanzipation, die nur einen – leider – notwendigen ersten Schritt darstellt.«²⁷

Angeichts der miserablen Lage der Arbeiterklasse erkennt Zambrano, daß das Bild der andalusischen Frau, das sie in ihren ersten Artikeln im *Liberal* schildert, nur das einer privilegierten Schicht darstellt. »Die Situation der Frau, die zu Hause bei ihren Kindern bleiben kann, darf – verglichen mit derjenigen der Arbeiterfrau – als aristokratisch gelten. Das ist die Frau, die einen eigenen Bereich, Privilegien, Würde, kurz: Kultur hat.«²⁸ »Die Frau hat viele Traditionen, an die ihre Zukunft anknüpfen kann.« Zunächst besteht ihre »häusliche Tradition« und mit dieser zusammen »das Wirtschaftliche, das sicherlich im Vergleich mit dem Politischen des Mannes weniger wiegt. Sie verwaltet allein das Haus, während er von Reichtümern träumt«. Sie hat sogar ihre »aristokratische Stunde«, in der sie »eine Existenz voller Freizeit führt – wie ein Wesen, dessen Aufgabe im Sein und nicht im Machen liegt. Mit dem blossen Dasein erfüllt es seine Aufgabe. (...) So inthronisiert spielt die Frau eine fast überirdische, erhabene Rolle«. Nun könnte die Frau eine neue Rolle – die freie Ausübung des Denkens – übernehmen.

In ihren Schriften vom 18. und 25. Oktober 1928 befaßt sich Zambrano wieder mit der Frau. Sie präzisiert: Es geht nicht darum, daß »die Frau dem Mann gleich wird; manchmal sollte das Gegenteil der Fall sein.«²⁹ Das zambranische feministische Programm – wenn man es so bezeichnen darf – besteht nicht darin, die Männer zu übertrumpfen, vielmehr in der »Suche nach der Gemeinsamkeit von Idealen, im geistigen Zusammenfügen ihrer Leben«.³⁰

²⁵ Pueblo de Castilla (= Kastilianisches Volk). In: *Liberal*, 6. September 1928.

²⁶ Preocupándose de lo social (= Um das Gesellschaftliche besorgt). In: *Liberal*, 9. 8. 1928.

²⁷ Mucho se habla (= Es wird viel gesprochen). In: *Liberal*, 16. August 1928.

²⁸ Pueblo de Castilla (= Kastilisches Volk). In: *Liberal*, 6. September 1928.

²⁹ La fidelidad conyugal (= Die eheliche Treue). In: *Liberal*, 18. Oktober 1928.

³⁰ La mujer camina (= Die Frau wandert). In: *Liberal*, 25. Oktober 1928.

Die Vorträge von La Habana

1940 hielt Zambrano bei der Universitätsgesellschaft der Schönen Künste in La Habana Vorträge über die Frau, die sie später in der Zeitschrift *Ultra*, Nr. 45 und 46 (1940) veröffentlichte. Darin versucht sie eine historisch-philosophische Analyse des Frauenbegriffs ab dem Mittelalter. Zambrano meint, daß nur so eine Lösung von der Vergangenheit und eine neue Problemstellung möglich werden könnte.³¹

»Als erstes finden wir in den Anfängen des Abendlands eine Kluft zwischen Mann und Frau.« Die abendländische Kultur sei das Kind der Ehe zwischen griechischer Philosophie und Christentum. »In Griechenland wird der Mensch durch die Philosophie, also rational, bestimmt.« Er ist der Herr des Logos. »Der Mensch wird Mensch durch das Wort, das die Wahrheit ausspricht.« Die Philosophie ist Sache der Männer. »Die Frau bleibt am Rande dieser Tätigkeit; ihr Leben, der Natur nahestellt, hat einen kosmischen, keinen rationalen Sinn. Die Frau ist die graue, eintönige und darum dichterische Beständigkeit des Lebens, die Beständigkeit des Blutes, der sozial bindende Zusammenhang, voll Unbestimmtheit wie jede andere antike Gottheit.« Das Christentum stiftet eine andere – durch die »creatio ex nihilo« bestimmte – Auffassung vom Menschen. Aber »Schöpfung bedeutet auch Freiheit«. Der Mensch wiederholt die Schöpfung angesichts des Nichts der Ungewißheit, welche die Fesseln des Fatalismus bricht. Der Mensch ist, um mit Sartre zu sprechen, zur Freiheit verdammt. Diese Freiheit zusammen mit dem griechischen Rationalismus wird den Wesensidealismus des Mittelalters erzwingen³² – die geschichtliche Aufgabe der Zukunft, die darin besteht, die Wirklichkeit mit Hilfe von Ideen umzuformen. »Ein Grundzug dieses Idealismus war die Auffassung von Frau und Liebe für den Kavalier des Mittelalters. Die Frau war für die christliche Ehe bestimmt, die das Fleisch heiligt und fortpflanzt.« Sie ist Symbol der Fruchtbarkeit, Ausdruck geschichtlicher Fortsetzung. »Doch der männliche Idealismus konnte sich mit der Fruchtbarkeit, die mit der Ehe einhergeht, nicht zufrieden geben; er brauchte eine andere, tiefergreifende Form: die Liebe außerhalb der Ehe, die heroisch und idealistisch verstandene Liebe.«³³

Das Ideal, das der voll schöpferischen Tätigkeit entspricht, ist der offene Horizont der Freiheit. »Der Mann ist also ein idealistisches Tier, das in eine selbsterfundene Welt flüchtet, während die Frau das akzeptiert, was sie hat.« Und deshalb, da reich sein eher nicht brauchen als viel haben bedeutet, »ist die Frau reicher, steht sie der Natur näher und sucht nicht so sehr nach fehlenden Dingen. Ihr Leben ist weniger schmerzhaft; sie erreicht nie die schreckliche, metaphysische Einsamkeit des Mannes, aus der die Philosophie entsteht. Philosophie ist Schöpfung«. Die Frau »ist durch ihr Geschlecht mit dem Kosmos verbunden, während sein Geschlecht dem

³¹ La mujer en la edad medioeval (= Die Frau im Mittelalter). A.a.O., 1.

³² A.a.O., 2.

³³ A.a.O., 3.

Mann nur Angst, unendlichen, unersättlichen Drang bereitet. Bei ihm spielt die Phantasie die Rolle der Macht – eine Macht, die der Vernunft zu herrschen erlaubt«. ³⁴ Der Mann des Mittelalters spiegelt die beiden Prinzipien, die seine Epoche erzeugt hatten: die griechische Vernunft und die christliche Schöpfung. Die erste lieferte die Methode, die Wahrheitssuche, die zweite den Willen zur Macht, Symbol des allmächtigen Gottes, »erschreckend männlich«. Es handelte sich also um einen Willensidealismus und »selbstverständlich erfindet der männliche Idealismus auch die Frau und die Liebe«. Ergebnis dieses idealistischen Erfindens war die paradigmatische Gestalt der mittelalterlichen Frau. »Es ist eine Frau, die der platonischen Idee entspricht und wie diese absolut, d.h. rein, als Mittlerin fungierend. So Beatrice, die Dante ins Labyrinth des ewigen Lebens führt. Ihr Ideal-Charakter erscheint in der leichten Unbestimmtheit ihrer Züge. Von Beatrice wird nur über ihr Lächeln – also über das immateriellste, hellste und darum körperloseste – berichtet«. ³⁵

Einige Jahre später schreibt Zambrano in ihrem Kommentar zum Werke von Dr. Pittaluga: »Die Größe der Frau gipfelt im Mittelalter. Es ist, nach Meinung des Autors, das heroische Zeitalter der Frau. Und was er nicht sagt, aber sichtbar werden läßt: Es ist das Zeitalter, in dem die Frau – ganz anders als man glaubt – dem schöpferischen Geiste des Mannes anheimgegeben war. Nach der Renaissance, wo einige großartige weibliche Gestalten die Kraft und Grazie der langsam schwindenden Größe in sich fassen, kommt das siebzehnte Jahrhundert, mit dem die Zeit der Untertänigkeit beginnt. Die Untertänigkeit wächst von hier ab zunehmend, außer bei der amerikanischen Frau in der Neuen Welt«. ³⁶

Als Cervantes die Idealfrau darzustellen versucht, nimmt er die grobe und plumpe Aldonza als Gegensatz zu Dulcinea del Toboso, der vollkommenen Frau im verliebten Traum des Don Quijotte. »Der hohe Thron, der ihr zugesprochen worden ist, wird ihr gegen das Nichts-Tun, Nicht-sich-selbst-sein-Dürfen gewährt. Die Frau ist hier völlig abhängig. Der Mann erschafft sie und verleiht ihr die höchste Stellung, die er für sie nur wünschen kann. Dadurch ist sie mit der männlichen Schöpfungskraft, die ohne sie nicht möglich wäre, verbunden«. ³⁷

Im Mittelalter erscheint die Frau wie gestaltlos. Nur wenn sie der Hauch des Klosters, der sie in die Sphäre aristokratischer Religiosität erhebt, umgibt, vermag sie selbst zu handeln. ³⁸ So Clara, die Franz von Assisi begleitet, oder Katharina von Siena, die sich erlaubt, die Päpste Antichristen zu nennen. Gewiß hat sich die Frau zuweilen selbst behauptet, aber dann »immer im Zusammenhang mit der Liebe. Nie hat sie sich wie der Mann intellektuell oder logisch entschieden. Die Frau ist ein alogi-

³⁴ A.a.O.

³⁵ A.a.O., 4.

³⁶ A Propósito de la grandeza y servidumbre de la mujer (=Zur Größe und Untertänigkeit der Frau). In: Sur 150 (April 1947), 6.

³⁷ La mujer en la edad medioeval (= Die Frau im Mittelalter), 4.

³⁸ A.a.O., 3.

sches Wesen, das jenseits oder diesseits – aber niemals innerhalb – der Logik wächst und sich offenbart«. ³⁹

Um ihre Liebe zu schildern, bevorzugte die Frau zwei literarische Gattungen: die Dichtung und die Briefe. Als Beispiel der ersteren erinnert Zambrano an Sappho von Lesbos. »In den wenigen Schriften, die wir von ihr kennen, finden wir kaum Stellen, in denen sie nicht sie selbst ist, und sie ist wie das Herz einer Blume (...) Alles, was sie uns mitteilt, sind Gefühle, die einem unsäglichen Wesen eigen sind«. ⁴⁰ Als Paradigma für die andere literarische Gattung, die Briefe, bringt Zambrano Héloïse und Sr. Mariana Alcoforado. »Die Liebe, so sagte Diotima zu Sokrates, ist der Drang, in Schönheit neu zu schaffen, und ist dies geschehen, hat die Liebe keinen Grund mehr, sich mitzuteilen. Nur die unselige Liebe bekundet sich.« Héloïse ist das Symbol »des vollständigen Opfers, der absoluten Hingabe einer Frau an eine logische Macht, an einen Mann, der das Männliche denkend, argumentierend verwirklicht«. ⁴¹

In der Renaissance geschah das, was Zambrano »das Herabsteigen der Frau auf die Erde« nennt. Der Mann begegnet der wirklichen Frau aus Fleisch und Blut. Es ereignet sich eine kollektive Verliebtheit. Der Akt erscheint als Ausdruck innerer Schönheit, als Mitte kosmischer Harmonie. Der Körper der Frau ist vollkommen. »Mit ihrem Herabsteigen bereicherte die Frau das Leben, indem sie eine Atmosphäre um das männliche Genie errichtete, das ehemals die Frau erschuf. Die Frau hat zwar den Raum des Schöpferischen nicht betreten, aber ermöglicht. Diese wahrhaft weibliche Aristokratie strahlt eine Überzeugungskraft, eine Schönheit aus, die kein Extrem duldet. Sie ist wie eine Grenze, die nicht überschritten werden darf, ein Maß für die gequälte Schaffenskraft des Genies«. ⁴², ideal, zweideutig. »Das Bezaubernde dieser ungewöhnlichen Frauen – wie etwa Gioconda, Vittoria Colonna, Julia Gonzaga – ist nicht ihre Schönheit, sondern ihre Zwiespältigkeit. Dies zeigt sich gerade darin, daß sie über ihr Geschlecht erhoben werden. Ohne Schwierigkeit erlangen sie eine Ausbildung in den Geisteswissenschaften, diskutieren schwerwiegende Probleme des menschlichen Geistes und kommen sogar unmerklich einer möglichen Kirchenreform nahe. Die von ihrem Thron herabgestiegene Frau schwebt nun in einer durch sie selbst idealisierten Atmosphäre. Das Leben dieser Weltfrauen gleicht dem Leben einer Klosterfrau oder – genauer – einer Kulturnonne. Sie erscheinen alle mehr oder weniger geschlechtslos, jenseits leiblicher Liebe, über jede Leidenschaft erhaben, unerreichbar. Die Liebe, die sie unmerklich leben, ist die wahre platonische Liebe, d.h. die erkennende Liebe«. Man atmet Freiheit, als ob sich die Landschaft nach schmalen Hohlwegen in eine unendliche Hochebene hinein öffnete. Nicht ohne Grund entdeckt die Renaissance die Perspektive, die Harmonie besagt, Anpassung an eine offene Ordnung. Die Frau wandelt Hand in Hand mit dem Mann einem Vollkommenheitsideal entgegen.

³⁹ A.a.O., 5.

⁴⁰ A.a.O.

⁴¹ A.a.O., 6.

⁴² La mujer en el romanticismo (= Die Frau in der Romantik), Ultra (1940) 368.

Aber die Renaissancezeit war kurz. Sie wurde durch die Reformation, und vor allem durch die Gegenreformation abgebrochen. »Ein Hauch von Dogmatismus streicht über diese glänzende Landschaft und scheint sie zu vereisen. Das Bild ist gleich, doch das Licht verändert. Es ist, als ob sich weit hinten am Horizont etwas verschlossen hätte, und die bislang unbestimmten Möglichkeiten des Lebens abnähmen. Die Welt verfestigt sich, die geistigen Formen werden starr, man nimmt gar eine leise Enttäuschung, fast eine Frustration wahr (...) Das Lachen und die Ironie tauchen auf, und die Frau wird fromm, moralisch, streng. Die platonische Liebe wird erneut besiegt, um der Liebe des Fleisches und des Lebens, die allein fruchtbar sind, freien Raum zu lassen. Andererseits wird auch der Leidenschaft, die mit der Religiosität vermischt ihren fröhlichen Gesang anstimmt, Platz gewährt.«⁴³ Die Barockzeit ist aufgegangen. Die Kunst zeigt eine doppelte Welt. Einerseits finden wir die Akte von Rubens: Die Frau zeigt offen ihr perlmutterfarbenes, kräftiges Fleisch. Sie ist Leib, Lustobjekt, Überhöhung der Sexualität. Andererseits schaffen die Maler in den von der Reformation beherrschten Gegenden weinende Jungfrauen und blutende Christusgestalten. Erneut ist die Harmonie des Weiblichen gebrochen.

»Unter den zentralen Geheimnissen der Romantik findet sich die Frau. Es war die Epoche, in der Mann und Frau als ›ganz andere‹ Wesen, Bewohner verschiedener Realitätsebenen am weitesten voneinander entfernt standen. Eine revolutionäre Zeit. Später, mit dem Positivismus und der Revolution, die alle Schichten menschlicher Ebenen durchschritten, folgt die Frau auch in diese andere Welt. Wenn sie ihr Recht auf einen Arbeitsplatz einfordert, möchte sie nur einen Platz in dieser Männerwelt erwirken.«⁴⁴ Eine neue Gesellschaft entsteht. »Die Pfade des Herzens sind das Grundgesetz«⁴⁵ dieser Zeit, Freiheit das Ziel. Eine der Geburtsstätten dieser Gesellschaft ist der nicht immer von aristokratischen Frauen regierte Salon. So etwa die berühmten Salons der Mme. Staël und der Récamier, die eher bürgerliche als aristokratische Frauen waren. Mit viel Gefühl und weiblicher Geschicklichkeit spielten sie eine wichtige Rolle. Der knappe Raum des Salons war der neutrale Ort, wo Männer aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten sich langsam kennenlernten und miteinander verkehrten. Sie vermieden so den Groll, der mit der Entfernung entsteht. Isolation wirkt auf das gesellschaftliche Leben zersetzend. Die Zerstreuung, die der Salon dieser geistreichen Damen bot, war ein Bindemittel, das unmerklich erreichte, was hundert Schlachten nicht vermocht hätten. So war die Frau im öffentlichen Leben das, was sie vielleicht nie aufgehört hatte zu sein: Neutralität, in der aller Streit gedämpft wird und Versöhnung Platz findet. Obwohl sie an Einfluß nicht verloren hatte, war die Frau noch nicht kämpferisch. Sie war zwar auf die Erde herabgestiegen

⁴³ A.a.O., 2.

⁴⁴ A propósito de la Grandeza y servidumbre de la mujer (= Zur Größe und Untertänigkeit der Frau), 2.

⁴⁵ La mujer en el romanticismo (= Die Frau in der Romantik), 368.

und setzte sich mit ihrer Geschicklichkeit und ihrer eigenen Meinung durch; sie konnte sich den Luxus leisten, selbst zu denken; doch ihre Kraft wurde in etwas Höheres als sie selbst, in etwas Anonymes umgesetzt: in die Schaffung einer Gesellschaft, eines sozialen Zusammenhangs hinter allen Kataklysmen der Politik«. ⁴⁶ Diese Salons sind der Same, aus dem die feministische Bewegung des XIX. Jahrhunderts hervorging. »Seitdem, mitten im XIX Jahrhundert, schreitet die Auflehnung der Frau entschieden voran. Sie arbeitet für sich selbst, um gewisse Rückforderungen einzuklagen«. ⁴⁷

Bei diesen Vorträgen wird leider die Analyse der Frau gerade in dem Augenblick unterbrochen, da eine neue Konzeption aufzuscheinen beginnt. In der Untersuchung, die Zambrano dem Werk ihres Freundes widmet, wird etwas kritisiert, das auch für sie selbst gelten kann. »Wir stellen gewisse Auslassungen als kleine Fehler eines sonst so vollständigen Werkes fest. Diese Auslassungen finden sich in der Neuzeit d.h. nach der Renaissance. Man könnte sagen, daß sich das Buch beeilt und dadurch verarmt.«

Da stellt María Zambrano eine Frage, die uns nachdenklich stimmt: »Was bedeutet dieses langsame Sichauslöschende der Größe der Frau in der Neuzeit?« Sie antwortet: »Das Gravierende ist darin zu sehen, daß uns der Autor keinen gültigen Glauben an die Frau, keine Zukunft für sie bietet. Es wird nicht gezeigt, was aus der Frau in dieser schwierigen Zeit wird, die mit der größten geschichtlichen Verdunklung zusammenfällt. Ohne Zweifel befindet sich die Frau an der Schwelle einer neuen Welt, in der ihr alle fehlgeschlagenen Versuche, alle früheren Frustrationen anderer Zeiten vorgehalten werden«. ⁴⁸

Diese Studie über die Frau wird in zwei weiteren Abhandlungen, auf die wir noch eingehen werden, fortgeführt. Später wird der Gedankengang unter dem fundamentalen Begriff der Person wieder aufgenommen und entfaltet.

Die Metaphysik des Weiblichen

»Von der Situation der Frau in einer geschichtlichen Epoche zu sprechen, bedeutet, eine der tiefsten Dimensionen, der entscheidendsten Schichten eines Kulturprozesses anzusprechen«. ⁴⁹ In Anlehnung an die marxistische Philosophie könnten wir sagen, daß die Beziehung Mann – Frau die Infrastruktur darstellt, in der die anderen gesellschaftlichen Erscheinungen gründen. Gerade weil diese Beziehung in unserer Zeit einen radikalen Wandel erfahren hat, stellen wir radikale Veränderungen in der Gesellschaft fest.

⁴⁶ A.a.O., 369.

⁴⁷ A.a.O., 3–4.

⁴⁸ A propósito de la grandeza y servidumbre de la mujer (= Zur Größe und Untertänigkeit der Frau), 6.

⁴⁹ La mujer en la edad medioeval (= Die Frau im Mittelalter), Sur, Februar 1945, 77.

1945 veröffentlicht Zambrano in der Zeitschrift *Sur* (Süden) »Eloisa o la existencia de la mujer«. ⁵⁰ »Als eine freiwillig zur Sklavin gewordene Seele opfert sie ihre Liebe der Freiheit, liebt ihren Liebsten über ihre eigene Liebe hinaus, im Widerspruch zu denjenigen, die in die Liebe verliebt sind«. ⁵¹ Zwei Jahre nach Veröffentlichung des Aufsatzes über Héloïse erscheint in der gleichen Zeitschrift eine weitere Studie mit dem Titel »Zur Größe und Untertänigkeit der Frau«. Die beiden Arbeiten enthalten das Beste, was María Zambrano über dieses Thema geschrieben hat. »Die Geschichte ist eine Art Objektivität, eine Trennung vom Leben. Die Frau lehnt sie ab. Sie scheint zu leben, indem sie sich mit der unbegreiflichen Wirklichkeit identifiziert und sich dagegen wehrt, vom ›Logos‹ vereinnahmt zu werden. Geheimnisvolles Leben aus dem Herzen heraus, das sich vollendet, ohne die Objektivität zu berühren!« ⁵²

Bei diesem ersten Artikel hat Zambrano das Buch *Größe und Untertänigkeit der Frau* des Arztes Gustavo Pittaluga vor Augen. »Zum ersten Mal – so glauben wir – wird das Problem der Frau rein und frei in seiner historischen Realität gesehen«. ⁵³ Zambrano bemerkt die Schwierigkeit, das Weibliche zu objektivieren. Gehört dieses doch jenen Abgründen an, aus denen die Untiefen der Seele herrühren. »Gerade dieses Rätselhafte der Frau wird vom Dichter besungen. Völker aller Zeiten haben in ihren Mythen und Märchen Frauengestalten zum Leben erweckt, die jeden tödlich treffen, der sie anzusehen wagt. Ihr Weinen ist im Rauschen des Windes zu hören, und ihre Tränen vermischen sich mit dem Regen und dem Fluß – Traum, der nicht Wirklichkeit wird«. ⁵⁴ Die Frau erlebt ihre Verfremdung leidvoll, weil sie ihre dunkle Gefühlswelt nicht ins Licht des Bewußtseins heben kann. »Mit dem christlichen Glauben vermischt, scheint sich das Bild der verfremdeten Frau durchgesetzt zu haben. ›Das Menschliche‹ ist der Definition des Mannes zugeordnet. Die Frau blieb immer am Rande – allein und unverstanden. Nur in ihrer Abhängigkeit vom Mann erhielt ihr Leben Sinn und Inhalt. Sobald sich aber ein eigenwilliges Schicksal abzeichnete, verformte sie sich in eine Besessene, die in ihrer Rache zur Hexe wurde.« ⁵⁵

Während der Mann Leib und Geist ist, d.h. Leidenschaft und Vernunft, ist die Frau Seele, d.h. verlebendigter Ursprung, der das Leben empfängt und wieder entläßt. ⁵⁶ Rilke glaubt, das vollständige Bild der Frau in der Jungfrau entdecken zu können, die vom Tod überrascht wird, noch ehe sie ihre Vollendung erreicht hat. Zambrano besingt sie ähnlich in ihrem einzigen Theaterstück: Das Grab der Antigone (= La tumba de Antígona). »Gibt es für die Frau eine Möglichkeit, am männlichen Abenteuer Freiheit teilzunehmen, ohne aufzuhören, Seele zu sein? Gab es je eine Frau, der es

⁵⁰ »Héloïse oder die Existenz der Frau«.

⁵¹ A.a.O., 3.

⁵² A.a.O.

⁵³ A.a.O., 3, Anmerkung 1.

⁵⁴ A.a.O.

⁵⁵ A.a.O.

⁵⁶ A.a.O., 4.

durch eine Leidenschaft gelungen wäre, frei zu sein? Wenn diese Frau existiert hat, dann war sie weder verhext noch Hexe.«⁵⁷

Zambrano meint, das Paradigma dieser Selbstverwirklichung in der Gestalt der Héloïse zu finden: »Eine glücklich Liebende war sie gerade nicht. Doch ihre Liebe erfuhr Vollendung – in einer kurzen Stunde nur. Trotzdem teilte sie das Schicksal der von Rilke Besungenen. Durch ihre Liebe verwandelte sie sich mehr und mehr, so daß sie zur Frau heranreifte und unsterblich wurde.«⁵⁸ In der Geschichte der Héloïse offenbart sich das Wesen des Weiblichen. Der Mensch steht seinem Schicksal gegenüber, das er zu akzeptieren hat, ohne es verstehen zu können. Nur von Vorahnungen kann er sich leiten lassen. Und erst wenn sein Schicksal vollendet ist, vermag er, rückblickend, den Sinn zu entdecken. »Ist der Knoten des Leidens gelöst, geht der Sinn daraus hervor, wird sichtbar, wird Bewußtsein.«⁵⁹

Es ist »das Gefängnis der Umstände«, das den Auserwählten zur Entzifferung des Rätsels seines Schicksals zwingt. »Was ließ Héloïse zum Vollzugsort weiblichen Seins werden? Sie war eine Frau, die sich, ohne ihre Seele aufzugeben, dem scheinbar Entgegengesetzten hingab: der Freiheit. Die Seele wird nur in der Hingabe gerettet. Dies scheint ihr ewiges Schicksal zu sein.«

Darin besteht das weibliche Schicksal: Es vermag sich einzig in der totalen selbstlosen Hingabe zu vollziehen. Die Frau ist wesenhaft Seele und als solche Unterwerfung. Erst durch Selbstverzicht auf Liebe wird sie in die Freiheit geboren – Tod, durch den sie zur Auferstehung gelangt. In unserer heutigen Welt ist alles berechenbar. Wir leben nach der Mathematik des Egoismus. *Doch Liebe ist nicht meßbar.* Und das Weibliche ist ein Geheimnis, das sich nur in der Liebe zu vollziehen vermag. »In ihrer Leidenschaft lebt sie eine faszinierende Weise des Weiblichseins: Sie gibt sich der Freiheit durch Unterwerfung hin. Sie ahnt es und nennt ihre Liebe einzigartig, einzigartig sich selbst und den Geliebten, dessen eigentümliche Gestalt das Sosein des abendländischen Mannes spiegelt.«⁶⁰ Das Weibliche hat seinen Weg vollendet. »Die Frau, so scheint es, ist stets durch Unterwerfung zur Befreiung gelangt. Die Unterwerfung war gleichsam das Medium ihrer Verwirklichung.«⁶¹ Gilt dies nicht auch für den Mann? Zambrano bestätigt es: »Das menschliche Leben bewegt sich zwischen Unterwerfung und Freiheit, den Grundkategorien des Lebens«. Aber die »Seele will nicht aufhören, Sklavin zu sein«. Was ist der letzte Grund für dieses Bedürfnis nach Untertänigkeit? Zambrano behauptet: »Die Seele, ihrem Wesen nach empfangend, braucht, um existieren zu können, etwas das sie anbeten kann. Dadurch erhält sie das ihr Fehlende.« Den Höhepunkt dieser Bewegung erreicht sie, wenn sie sich mit dem angebeteten

⁵⁷ A.a.O.

⁵⁸ A.a.O.

⁵⁹ A.a.O., 5.

⁶⁰ A.a.O.

⁶¹ A.a.O., 11.

Gegenstand so identifiziert, daß sie eins mit ihm wird.⁶² Für Héloise heißt Sein Hingabe. Als Seinsform scheint Hingabe das weibliche Wesen auszumachen. Wir finden sie am Ursprung menschlichen Handelns. Das Opfer war in allen Religionen die Handlung, wodurch der Mensch mit der Gottheit in Verbindung trat. Als Gestalt, die das Weibliche offenbarte, wird Héloise zeitlos. Sie stellt das Wesen dar, das sich zurückzieht und doch gleichzeitig öffnet. Das Buch Genesis berichtet: »Gott sah, daß der Mensch allein war.« Die Einsamkeit der Geschöpfe – ihr metaphysisches Wesen – rührt von deren Unbestimmtheit her: Das Nichts, das sie gefangen hält und ihre Freiheit ermöglicht. »Und so sucht der in der christlichen Kultur Geborene die Freiheit mit aller Hoffnung, deren er fähig ist. Die Einsamkeit ist nicht mehr Verlassenheit wie in der Antike, sondern eine schöpferische, das Nichts, aus dem Gott die Welt schuf.« Die Frau dagegen entdeckt sich als Seele, ignoriert sich aber als schöpferischen Geist. »Die Frau scheint dafür bestimmt, Hauptdarstellerin der Weltseele zu sein.«⁶³

Der Mann führt »neben der Seele ein anderes Leben. Die höhere Gestalt des Menschen wird wohl diejenige sein, die beides lebt, den ›nous‹ gewinnt, ohne die Seele zu verlieren, die so weit wie möglich in die Freiheit hineingeht, dabei aber das Gemüt nicht außer acht läßt.«⁶⁴ Das ist die neue Philosophie, die María Zambrano eröffnet. Sie will nicht zerstörend schöpferisch sein wie die männliche, rationalistische Philosophie, die alles in Frage stellt. Ihr Vorgehen ist weiblich: Sie erhellt vom Gemüt her die Dinge, findet Sinn, entdeckt den Inhalt, wo sonst nur Schein ist. Die Frau erfährt die Einsamkeit nie so stark wie der Mann. Sie fühlt sich immer begleitet, mit allem verbunden, ›weltschwanger‹. Und »wenn der schaffende Geist göttlich ist, die Weltseele – die Seele der Frau – ist heilig, was heißt: nicht geoffenbart und früher als der ›logos‹. Sie tritt mit dem Logos dadurch in Verbindung, daß sie ihm ihren Schoß bietet, damit er dort Leib werden kann. Leib und Seele.«⁶⁵ Die Frau ist die metaphysische Ergänzung des Mannes. Durch die Frau gewinnt der Mann das Gemüt, das ihn mit dem Geheimnis, mit dem Heiligen verbindet. Durch den Mann verwirklicht die Frau ihre Freiheit, tritt aus ihrer geistigen Placenta, wird leer, um sich selbst wieder aufnehmen und damit neu zurückerhalten zu können.

»Die Frau nahm an der Freiheit des mittelalterlichen Mannes teil. An der Entdeckung des Logos durch die Griechen hatte sie keinen Anteil.«⁶⁶ Das will nicht besagen, daß sie für die noetische Welt blind ist, bar des Wissens. Ihr Wissen ist von anderer Art. Der Mann versucht, die Wirklichkeit zu beherrschen, die Frau läßt sich von ihr besetzen. Der Mann versucht, sie mit seinen Konstruktionen zu vernichten, die Frau empfängt

⁶² A.a.O., 11–12.

⁶³ A.a.O., 11.

⁶⁴ A.a.O., 12.

⁶⁵ A.a.O., 6.

⁶⁶ A.a.O., 6–7.

sie als Geschenk. Um das weibliche Sein zu erreichen, ist eine Metaphysik notwendig, die nicht mit Begriffen, sondern mit Bildern operiert; denn »die Wirklichkeit kann zwar nicht begriffen, wohl aber in Bildern ausgedrückt werden. Das Bild ist fruchtbarer als der Begriff. (...) Es schützt den Menschen vor der ihn angreifenden Wirklichkeit, die ohne Bild dem aggressiven Hang des Menschen folgt. Darum wurde das Heilige stets in Bildern vorgestellt. Es wird durch sie zur beschützenden Gegenwart«. ⁶⁷ Der Mann fühlt sich von der Frau wie von einem Abgrund angezogen. Er wehrt sich dagegen, indem er das Bild dazwischen stellt. Dadurch befreit er sich von der Zauberkraft der Sphinx und verwandelt zugleich diese Anziehungskraft in Energie für seine persönliche Entwicklung. Die Aufgabe der Frau ist damit erfüllt. Der Mann klammert sich an ihr Bild wie Don Quijote an Dulcinea, selbst wenn Aldonzas ⁶⁸ Geruch nach Schweiß und Zwiebeln ihm den Schlaf raubt. Es fehlen ohnehin die Hexenmeister und Bösewichte nicht, welche die Ideen in unangenehme alltägliche Wirklichkeit zurückverwandeln.

Die Schöpfungskraft der Liebe stellt einen der wichtigsten Beiträge Zambranos zum Thema Frau dar. »In der Untiefe der großen Liebe fühlt der eine Liebende, daß er aus der Liebe des anderen geschaffen wurde«, wie Eva aus der Rippe Adams. »Denn jede Frau muß wie die ursprüngliche Frau, jeder Mann wie der ursprüngliche Mann handeln«. ⁶⁹ Dieses Verständnis erfüllte die mittelalterliche Frau mit Schuldgefühlen; sie wurde deshalb als »ewiges Hindernis, nicht der Geschichte, sondern für die Heimkehr gesehen: der Grund menschlichen Exils«. In der Frau »war alles Unmenschliche aufgehoben. In ihrem Bild hatte der Mann das Rätselhafte des menschlichen Loses (die Unabänderlichkeit der Natur, das Abenteuerliche des Schicksals, die Begrenzung der Vernunft) eingeschlossen«. Gleichzeitig betrachtete er sie als seinen Gegensatz, um seine eigene Negativität zu verdecken; denn auch in der Frau ist Fülle (*gratia plena*). »Es ist der Aufstieg der Frau vom Evastal auf die höchsten Höhen des Menschlichen, von der Sklaverei – *ecce ancilla* – zur Freiheit.« So war die Frau gleichzeitig »Sklavin und Befreite, natürliches Geheimnis und übernatürlicher Engel, Hindernis und Führerin auf der waghalsigen Reise durch die Untiefen der Hölle und die Höhe des Himmels«. ⁷⁰

Sie, die Urmutter, ist Ursprung der Geschichte. Sie gebar den Menschen als solchen; denn »die erste und ursprünglichste Tat der Frau fand am Anfang der Geschichte statt, als sich der Mann vom nebulösen »Naturleben« abnabelte, und sich als menschliches Wesen behauptete. (...) Sie, die Frau, ist die Schöpferin oder zumindest die Hebamme des Menschseins des

⁶⁷ A.a.O., 7.

⁶⁸ Aldonza ist das Bauernmädchen, das Don Quijote zur Dulcinea idealisierte. (Anm. der Übersetzer.)

⁶⁹ A.a.O., 8.

⁷⁰ A.a.O., 9.

Mannes, der durch sie ein vom Tier unterschiedenes Wesen wurde.«⁷¹ Aber nicht nur in den Anfängen der Menschheitsgeschichte erscheint die Frau als die ›Große Mutter‹ des Mannes. Auch in Krisenzeiten sehen wir, wie die Frau den Mann aus Engpässen herausführt. »In diesen entscheidenden Augenblicken gewinnt die Frau ihre ganze Größe, während diese in Zeiten der Normalität schwindet (...) Die Frau erscheint (...) als ursprünglich (...) vermittelnde Kraft. Sie offenbart sich, wenn der Mann die alte Seele aufgeben und sich eine neue schaffen muß. Die Frau, schon auf der anderen Seite, leitet die Verwandlungsprozesse dieser Welt.«⁷² Heute, in einer Krisenzeit, ist die Zeit weiblicher Fülle angebrochen, wo der Mann – und mit ihm das Menschliche – neu geboren werden muß.

Von Pittaluga übernimmt Zambrano den Gedanken, daß »die Frau Werte hervorruft und Wirklichkeit werden läßt. Im Reich der Werte ist sie Mittlerin«.⁷³ Wenn María Zambrano also einräumt, daß der Mann im Bereich der Vernunft, der Spekulation, der Philosophie geschichtlich eine unumstrittene Führungsrolle spielt, ist es interessant zu beobachten, daß sich im Bereich des Heiligen, der Werte, die Hegemonie der Frau offenbart. »Die Frau nimmt Werte wahr, läßt die Wahrheitssuche Sache des Mannes sein. (...) Sokrates' Ehefrau Xanthippe – Plato beschrieb sie in der Gestalt der Rebellin, die gegen die Berufung ihres Mannes kämpft – verzweifelte daran. Sein Tod erschien ihr sinnlos und ihre bitteren Tränen beklagten ihn, der ihrem Schoß für immer verloren war. Und niemand hatte Mitleid mit ihr. (...) Doch am Ende ist sie gerettet. Nicht die Wahrheit, sondern das Leben, die Werte sind Realitäten, die verwirklicht werden sollen.«⁷⁴

Diese Auffassung enthält eine ethische Wertung, die Mann und Frau unterschiedlich beurteilt: »bei einer echten Frau sind die kleinen Lügen, mit denen sie authentische Werte verteidigt, gerechtfertigt«. Kluge Verstellung rettete das Leben des Maimonides, der zur Konversion zum Islam gezwungen wurde. Abraham stellte aus Furcht vor den neuen Landsleuten seine Frau Sarah als Schwester vor. Aber diese Zuordnung (Vernunft dem Mann, Werte der Frau) ist bedenklich, was María Zambrano natürlich erkennt. »Ist diese Trennung zwischen Wahrheit und Wert nicht übereilt und zum Teil vitalistisch? Ist des Mannes klare und kalte Wahrheit nicht auch für das Leben notwendig, das ohne sie wahre Menschlichkeit nie erreicht hätte? Darf der Logos aus dem Leben herausgerissen werden, wo er doch Leben wurde und Fleisch, um auferstehen zu können? Ist die Vernunft nicht auch Lebensnahrung? Und erreicht das Leben nicht gerade durch die Wahrheit dasjenige, was wir am meisten schätzen: die Freiheit?«⁷⁵ María Zambrano beantwortet diese Fragen nicht.

⁷¹ A propósito de la grandeza y servidumbre de la mujer (= Zur Größe und Untertänigkeit der Frau), 7–8.

⁷² A.a.O., 5–6.

⁷³ A.a.O., 3.

⁷⁴ A.a.O., 4.

⁷⁵ A.a.O.

Als den gelungensten Teil des Werkes von Pittaluga sieht María Zambrano die Zeitauffassung. Ihrem intuitiveren Naturell verdankt die Frau eine weniger utopische Sicht der Zeit. Die Gegenwart ist für sie wesentlicher als die anderen beiden Dimensionen. Für den Mann steht die Zukunft im Vordergrund, während die Frau lieber auf Vergangenes zurückblickt. Traditionen werden oft dank ihrer bewahrenden Eigenart gerettet. Was die Zukunft betrifft, teilt Zambrano die Auffassung von Pittaluga: »Der Mann sieht, die Frau fühlt voraus«. ⁷⁶ Das ist eine treffende Beobachtung, welche die intuitive Natur der Frau erneut hervorhebt. Sie besitzt eine tiefe Einfühlungsgabe, die sie die Wirklichkeit aus dem Herzen und nicht aus der Vernunft heraus erkennen läßt. »Hier offenbart sich die stetige Berufung der Frau: die Hellscherin, die mit dem Zauberer in eine besondere Verbindung treten kann: die ewige Cassandra.« ⁷⁷

María Zambrano beschließt ihren Aufsatz mit einem Loblied auf die Hoffnung. »Wenn die Zukunft der Gattung Mensch nicht in der Frau liegt, dann liegt sie nirgendwo (...) Deshalb bedeutet, nicht auf die Frau zu setzen, die Menschheit aufzugeben«. ⁷⁸ Umgekehrt stellt sie sich folgende Fragen: »Kann die Frau im gleichen Maße wie der Mann ›Individuum‹ sein? Kann sie eine persönliche Berufung haben, ohne daß diese der Gattungsberufung widerspricht? Kann eine Frau schließlich die Berufung der Frau überhaupt erfüllen und dabei zugleich ihre individuelle Berufung verwirklichen? Kann sie ihre Berufung als Frau mit der Berufung etwa zur Philosophin, Dichterin, Wissenschaftlerin verbinden, welche die Größe so vieler Männer ausgemacht hat? Kann sie geistig-schöpferisch tätig sein, ohne aufzuhören, Frau zu sein? Der Preis für das Schöpferische ist hoch, seine Bedingungen streng: Einsamkeit, Angst, Opfer. Die Frau hat stets Opfer gebracht, ohne die Grenze des Schöpferischen zu überschreiten. Ist ihr erlaubt, dies zu tun? Wird sie ein neues Opfer eingehen können, ohne die Kontinuität der Gattung zu riskieren und ihre Aufgabe als Erzieherin und Führerin des Mannes aufzugeben?« ⁷⁹

Die Einbeziehung der Geschlechter in die Einheit der Person

Im vorliegenden Aufsatz klagt Zambrano über die ungleiche Art, wie Mann und Frau in der Geschichte einander begegnen. Sie sieht die Aufhebung dieser Ungleichheit in der Vereinheitlichung des Paares. »Die Kategorientafel gipfelt im ›menschlichen Paar‹, das in seiner Einheit die wahre Hauptrolle in der Geschichte spielt«. ⁸⁰ Seit der Veröffentlichung 1947 hat die Philosophin nicht mehr das Thema Frau behandelt, entgegen ihrer Ge-

⁷⁶ A.a.O.

⁷⁷ A.a.O., 4–5.

⁷⁸ A.a.O., 7.

⁷⁹ A.a.O., 7.

⁸⁰ A.a.O., 3.

wohnheit, immer wieder frühere Themen aufzunehmen. Ein anderer Gedanke nahm die Mitte ihrer philosophischen Sorge ein: *die Person*. Dem Problem, wie die Frau ihre persönliche Verwirklichung erreicht, widmete sie seither ihr Denken: »Langsam und schmerzhaft hat diese Einsicht Raum gewonnen: Die Person ist nicht nur höchster Wert, sondern Ziel der Geschichte. Glücklicher Tag, an dem der Mensch in einer ihm gemäßen Gesellschaft als Person leben kann, an dem er seine Heimat – seinen ›natürlichen Ort‹ – im Universum gefunden hat!«⁸¹ Dann werden Ideen die Generationen tragen und – wie die Sterne des Zodiakus – die Epoche ihrer Geschichte bestimmen: Die *Idee der Person* als ursprüngliche Realität und die *Idee der Demokratie* als *Ort ihrer Entwicklung*. Demokratie ist für Zambrano gleichbedeutend mit der Aufforderung, als Person zu leben: »Einheit in der Vielfalt, Anerkennung aller Verschiedenheiten und Differenzen.«⁸² Entscheidend für das demokratische Wesen ist die ethnologische, geschlechtliche, kulturelle und religiöse Vielfalt.⁸³ Nach Zambrano kann der Begriff Mann und Frau nur in der höheren Dimension der Person gehörig gedacht, Verschiedenheit und Einheit erkannt und entfaltet werden.

⁸¹ *Persona y democracia* (= Person und Demokratie), 1958, 34.

⁸² A.a.O., 143.

⁸³ Ausführlicher zu diesem Thema Juan Fernando Ortega Muñoz, *Persona y democracia* en María Zambrano. In: Jábega 59 (Málaga), 73–80.